

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 415/1961

Polynesier — Niutao (Ellice-Inseln)
fakanau-Tänze

GÖTTINGEN 1962

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 58 m
Vorföhrdauer: 5 ½ Min. --- Vorföhrgeschwindigkeit: 24 B/s

Zu diesem Film ist ein nicht synchrones Tonband vorhanden
(Unperforiertes Magnetband 6,25 mm, Halbspur).
Laufzeit: 8 Min. --- Laufgeschwindigkeit: 9,5 cm/s

Der Film wurde im Jahre 1960 durch Dr. G. KOCH während
einer Expedition nach den Ellice-Inseln aufgenommen
Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

Polynesier — Niutao (Ellice-Inseln)

fakanau-Tänze

Filmbeschreibung von Dr. G. Koch, Berlin

Männer und Frauen sitzen in willkürlicher Gruppierung zusammen und singen, unter Begleitung einer kleinen Schlitztrommel, zwei alte Tanzlieder des Typs *fakanau*. Einige aus dieser Gruppe erheben sich und führen den dazugehörenden Improvisationstanz auf.

I. Allgemeine Vorbemerkungen

Niutao ist eine der nördlichen Ellice-Inseln, die in Westpolynesien zwischen 5° und 11° südlicher Breite und zwischen 176° und 180° östlicher Länge liegen. Neun koralline Eilande mit einer Landfläche von insgesamt etwa 35 qkm bilden diesen Archipel. Sie sind typisch für die „niedrigen“ Inseln des Pazifiks. Bei normaler Flut ragt das Land nicht mehr als zwei bis fünf Meter aus der See. Einzelne Inseln dieses Archipels sind Atolle, andere, so auch Niutao, haben kleine verlandende Lagunen, die nur noch unterirdisch mit dem Meer verbunden sind.

Das Klima ist in dieser Äquatornähe ausgeglichen, mit einer Temperatur um 30° Celsius. Regen fällt häufig in kurzen, kräftigen Schauern. Von Oktober bis März, wenn heftige Westwinde den meist wehenden Südostpassat ablösen, gibt es auch längere Perioden ungünstigen Wetters mit anhaltenden Regenfällen. Die durchschnittliche Regenmenge pro Jahr ist etwa 3200 mm.

Ein Saumriff, auf dem gewöhnlich eine starke Brandung steht, umschließt Niutao. Der Boden dieses Eilandes, das knapp 2,5 qkm Landfläche hat, besteht aus einer von Korallenkalkstein durchsetzten Sandschicht mit einer dünnen Humuslage. Ein dichter Bestand von Kokospalmen, Pandanus und der sonstigen Atollvegetation überzieht die Insel. Der Anbau von Knollenfrüchten ist nur in Pflanzungsgruben

möglich. Das einzige hier wild lebende Säugetier ist die Pazifik-Ratte. Als jagdbares Getier sind nur einige Wildtauben und etliche in den Bäumen nistende Seevögel zu finden.

Polynesier, die vor allem von Samoa kamen, besiedelten diese Eilande vor kaum mehr als einem halben Jahrtausend. Doch in der Kultur der heutigen Bewohner (ca. 5000) des Archipels erkennen wir auch deutlich Einflüsse von den östlich gelegenen Tokelau-Inseln und von den Cook-Gruppen sowie Entlehnungen von den mikronesischen Gilbert-Inseln im Norden.

Die Eingeborenen von Niutao sind ein gutes Beispiel für die Angleichung der Polynesier und ihrer Kultur an eine karge Umwelt. Anthropologisch finden wir hier den sogenannten „Atolltypus“. Diese Menschen sind kleiner und feingliedriger als die Samoaner und Tonganer. Indessen sieht man hier etliche Physiognomie-Typen, die ebenso im übrigen Westpolynesien wie in Zentralpolynesien vertreten sind.

Die Sprache ist ein Dialekt des Polynesischen, der dem Samoanischen nicht fernsteht, aber auch Merkmale von Archipelen im Osten zeigt.

Die materielle Kultur dieser Eingeborenen ist sehr schlicht. Die ankommenden polynesischen Siedler mußten notgedrungen auf manches alte Kulturelement verzichten. Es gibt kein taugliches Gestein für die Axt- und Beilklingen, die man somit aus Muschelschale bereiten mußte. Das Herstellen von Baststoff (Tapa) ist nicht möglich, weil die *Broussonetia papyrifera* hier nicht recht gedeiht, und auch der *kava*-Trank kann nicht bereitet werden, weil der *Piper methysticum* auf diesen Eilanden nicht wächst. Zudem sind diese Eingeborenen ziemlich bedürfnislos und produzieren weniger Gut (z.B. an Hausrat), als für ein bequemeres Leben immerhin möglich wäre.

Auf derartigen kargen korallinen Inseln kann die Bevölkerung nicht allein vom Lande leben. Die Bewohner des Eilandes Niutao (früher etwa 400, heute, nach Abschaffung der Kindestötung, 810 Menschen) gewinnen als Pflanze Nahrung vor allem von der Kokospalme und von einigen Taro-Varietäten, und sie sammeln dazu wildwachsende Früchte, Wurzeln und Blätter. Auch den Wildvögeln stellt man nach, und die Landkrebse werden verwertet. Eine sehr wesentliche Nahrungsquelle ist aber das Meer, auf dem diese Eingeborenen mit großer Erfahrung und Geschicklichkeit unter Anwendung zahlreicher Methoden Fischfang treiben. Zudem sammelt man auf dem Ufer Muscheln und Seeschnecken. Erst in neuerer Zeit sind Haustiere (Schwein, Huhn und Hund) wie auch weitere Nahrungspflanzen (Brotfrucht, Banane) in diesen Archipel eingeführt worden.

Gemäß der in Polynesien üblichen Arbeitsteilung übernehmen die Männer alle schwereren Arbeiten (wie den Anbau in den Pflanzungs-

gruben und den Fischfang auf dem Meer, das Abernten der Kokospalmen, den Bootsbau und den Hausbau), während die Frauen die leichteren Tätigkeiten (Besorgung von Haus und Familie, Sammeln von Land- und Meeresnahrung, Nahrungsbereitung, Flechten von Matten und Knüpfen von Schurzen) verrichten. Doch infolge der härteren Lebensbedingungen auf diesem Eiland sind die Eingeborenen nicht nur aktiver und ausdauernder als die Polynesier der reicheren vulkanischen Inseln (wie Samoa, Tahiti, Hawaii), sondern die Frauen gehen auch verschiedentlich zur schwereren Pflanzungsarbeit, und sie bereiten hier den Erdofen selbst.

Früher siedelte und arbeitete man in Familiengruppen unter Führung der Sippenältesten. Häuptlinge (*aliki*) regierten, unter Mitwirkung der Ältestenräte, die einzelnen Inseln des Archipels. Die Gesellschaftsordnung ist weit einfacher und weniger formell in ihrer Funktion als etwa die im alten Tahiti, Tonga oder Samoa.

Gemäß dem alten Glauben dieser Eingeborenen besaß jeder Mensch eine unsterbliche Kraft (*angaanga*), die nach seinem Tode als Geistwesen auf der Insel weiterhin aktiv war (und nicht, wie im übrigen Polynesien, in ein jenseitiges Reich einging). Der übliche polynesischer Glaube an die Existenz und Wirksamkeit von Familiengöttern, gerade auch an die Inkarnation von Göttern in Tiergestalt, war hier weit verbreitet, während die hohen Götter Polynesiens kaum verehrt wurden. Mittels magischer Handlungen und Formeln versuchte man, göttliche Hilfe zu erlangen.

Heute ist dieser Archipel eine britische Kolonie und weitgehend christianisiert. Aber da die Eilande weit entfernt von den Schifffahrtsrouten im Pazifik liegen und überdies für Niederlassung und Handel kaum nützlich sind, war der Einfluß der Weißen nicht so stark wie auf den meisten Inseln des übrigen Polynesien.

Die Leute von Niutao können sich sehr für die Tänze ihres Eilandes begeistern, und sie geben sich diesen für viele Stunden unermüdlich hin, sobald eben ein Anlaß dafür ist. Bei jeder Festlichkeit sind die Tänze das wichtigste Ereignis, und in alter Zeit sang man auch die Tanzlieder vor einer Bestattung für den geschmückten Toten und führte nach dem Begräbnis die Tänze auf.

Die Missionare versuchten, die alten Tänze auszulöschen oder ihnen einen neuen Gehalt zu geben¹⁾. Aber noch bis zum heutigen Tage sind z. B. die *fakanau* als ein ursprünglicher Tanztypus in der alten Generation dieser Insulaner bekannt.

¹⁾ Vgl.: Polynesier — Niutao (Ellice-Inseln) — fatele-Tänze. ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA, Film E 416.

Frauen und Männer beteiligten sich an derartigen Tänzen. Diese wurden für Angehörige der eigenen Sippe komponiert (z.B. anlässlich der Geburt eines Sohnes), aber auch für einen verdienten Fischfangmeister oder einen erfolgreichen Anbauspezialisten der Insel geschaffen. Darüber hinaus berichten die Texte dieser Tanzlieder von historischen Ereignissen und mythischen Überlieferungen.

Die Leute von Niutao sind arm an Musikinstrumenten. Sie besitzen nur die hölzerne Schlitztrommel. Mit dieser begleiten sie die alten Tänze, oder sie geben den Takt an, indem sie mit einem Kokosblatpfächer in die flache Hand schlagen.

Man erlernte den *fakanau*-Tanz schon als Kind, wenn man den Tänzen der Erwachsenen zusah. Die Tänze wurden im Versammlungshaus oder auch vor dem jeweiligen Wohnhaus (Schlafhaus) aufgeführt. Einen besonderen Tanzplatz kannten diese Eingeborenen nicht.

Dieser Film wurde während einer Expedition, die vom Museum für Völkerkunde Berlin und dank der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglicht war, im Jahre 1960 auf Niutao aufgenommen.

II. Filminhalt

*te maikiki o te angi*¹⁾

Auf einem kleinen Platz der Siedlung sitzt eine Gruppe älterer Männer und Frauen beisammen und singt ein typisches *fakanau*-Lied zur Einleitung des Tanzes:

Te maikiki o te angi

Die große Stärke des Windes

Tanu ai te maikiki ai.

Begrabt die große Stärke.

Transkr.: D. Christensen

Te ma-i-ki-ki o te a-angi ta-nu a-i te ma-i-ki-ki a-i

Schläge

Melodieverlauf, Rhythmus und Form weisen dieses Lied als der vor-europäischen Stilschicht zugehörig aus, für die auch die Mehrstimmigkeitsform — nämlich rhythmisierter Wechselbordon — charakteristisch ist. Die Strophe wird ständig wiederholt, wobei nur geringfügige Varianten auftreten. Die Frauen verdoppeln die Unterstimme in

¹⁾ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

Oktavlage, was in der Transkription nicht besonders vermerkt ist. Sporadisch wird — wohl unter europäischem Einfluß — die Zweistimmigkeit zur Dreistimmigkeit dadurch erweitert, daß einige Männer einen zweiten Bordun auf dem Baßton singen. In der Schlagfolge der Schlitztrommel ist die am häufigsten wiederkehrende Fassung notiert worden.¹⁾

Der Gesang wurde in der Sippe Tautala komponiert. Diese galt für fähig, mit Hilfe der Magie (*tapune*) einen starken Wind zu verursachen, der den Vogelfang im Buschland sehr erleichterte. Der Text soll nach der Ankunft der Missionare entstanden sein, welche diese Magie bekämpften.

Der etwa achtzigjährige Tinilau gibt den Takt des zunächst langsam gesungenen Liedes, indem er seine kleine Schlitztrommel mit einem der beiden Schlegel leicht schlägt. Andere Teilnehmer klopfen mit der flachen Hand auf eine gerollte Matte, schlagen mit einem Fächer oder klatschen sacht ihre Hände zusammen.

Die Eingeborenen tragen schon mehr oder weniger die von der Mission eingeführte europäerhafte Kleidung. Früher legten die Männer nur ihre typische Schambinde (*malo*) an, während die Frauen Schurze (*titi*) aus der Oberhaut der Kokosfiederblätter oder der Pandanusblätter umbanden. Dazu schmückte man sich mit Blütenkränzen (*fau*) auf dem Kopf und mit wohlriechenden Blättern (*manongi*) um den Hals und die Oberarme.

Der Gesang wird stärker, das Tempo nimmt etwas zu, und nun stehen zwei Männer und zwei Frauen auf. Sie beginnen zu tanzen. Dabei bleiben sie auf der Stelle, sie gebrauchen ihre Füße nur wenig. Die Tänzer und Tänzerinnen bewegen vor allem ihren Oberkörper und ihre Arme in der für den *fakanau* typischen Weise.

Die Männer und Frauen, die den „Chor“ bilden, singen lauter und schneller, und sie klatschen mit den Händen den Takt. Die Tänzer und Tänzerinnen steigern sich in ihren Bewegungen, und dann endet der Tanz mit dem Ruf „*e i a*“, zu dem alle Teilnehmer ihre Arme hochwerfen.

te foe, te foe

Die gleiche Gruppe singt dann ein anderes *fakanau*-Lied:

<i>Te foe, te foe kia atua</i>	Das Paddel, das Paddel der Götter,
<i>Te foe, te foe kia tangata</i>	Das Paddel, das Paddel der Menschen.

¹⁾ Die durch Kleindruck hervorgehobenen musikethnologischen Hinweise in diesem Absatz sowie die zu dem zweiten beschriebenen Lied sind von Dr. D. CHRISTENSEN, Berlin, verfaßt.

Pili te foe, maru te foe Nimm das Paddel, greife das Paddel.
E! Taku foe. E! Taku foe. Oh! Mein Paddel. Oh! Mein Paddel.

Transkr.: D. Christensen

Te foe te foe ki(a) a — tu-a te foe te foe ki - a ta — nga-ta

Hände-klatschen

Te foe te foe ki(a) a — tu-a te foe te foe ki -(a) ta — nga-ta

ta] pi(li) te fo-e mau te fo-e pi(li) te fo-e mau te fa-e

(gerufen)
 E ————— ta-ku fa-e E ————— ta-ku fo! - e

Musikalisch handelt es sich um eine rhythmisch straffe, engräumige Rezitation auf diskreten Tonhöhen. Die letzte (wiederholte) Textzeile jeder Strophe wird nicht gesungen, sondern im Rhythmus gerufen. Das Tanzlied, das einem alten, in Polynesien weit verbreiteten Stil angehört, erhält seine Spannung durch eine erhebliche Steigerung von Tempo und Dynamik im Verlauf der Strophenwiederholungen.

Der anscheinend sehr alte Text dieses Liedes soll nach folgender Geschichte entstanden sein: Leute von Niutao fuhren einst hinaus auf das Meer und trafen dann ein fremdes Boot. Nach allgemeinem polynesischen Brauch riefen die Männer von Niutao dessen Besatzung an: Wo fahrt ihr hin, wo kommt ihr her? Aber jene gaben, entgegen allen Sitten menschlicher Höflichkeit, keine Antwort. So glaubten die Männer von Niutao, auf ein Fahrzeug der Götter, auf ein Geisterboot getroffen zu sein, und in der Furcht vor drohendem Unheil paddelten sie heim zu ihrem Eiland, so schnell sie es vermochten.

Dieser *fakanau* beginnt, seinem erregenden Text gemäß, schon schneller. Die Männer und Frauen klatschen im Rhythmus in die Hände, und der alte Tinilau schlägt mit beiden Schlegeln stärker auf seine kleine Schlitztrommel.

Einige Frauen und Männer stehen auf, um zu tanzen. Sie tanzen mit mehr Bewegung als beim vorigen *fakanau*. Dabei machen sie einzelne Schritte und Beinbewegungen, doch auch hier sind die dem Rhythmus angepaßten Gebärden der Arme und des Oberkörpers das Wesentliche des Tanzes. Einer der Männer zeigt dabei Schulterbewegungen, die man gewöhnlich bei besonders guten Tänzern bewundert. Das Tempo von Gesang und Tanz wird immer mehr gesteigert, und dann endet auch dieser *fakanau* mit dem *e i a*-Ruf und dem Hochwerfen der Arme.

Literatur

- [1] CHRISTENSEN, D. und G. KOCH, Die Musik der Ellice-Inseln. (In Vorbereitung.)
- [2] KOCH, G., Die materielle Kultur der Ellice-Inseln. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin. Neue Folge 3. Abt. Südsee I. Berlin 1961.